übel wurde. Als die falsche Braut im Schloßhofe so hinging, siehe da schoßen gleich zwischen den Steinen Dornen empor, also daß man mit Noth fortkommen konnte. „Was ist das?“ rief der junge König verwundert, „sind das die Gaben meiner Braut?“ „Das ist von der Anstrengung der Reise!“ sprach die böse Mutter, „es wird schon anders werden, nur muß die Braut eine Zeit lang allein bleiben!“ Da schloß sich die Alte mit ihrer Tochter in ein Gemach ein und als diese am andern Morgen sich wusch, goß die Alte selbst das Wasser aus, damit Niemand die garstige Kröte bemerken solle.

Unterdessen war das geblendete arme Mädchen aus dem Sumpfe herausgekrochen und war unter einen Baum am Wege gekommen und da es ganz müde geworden, war es gleich eingeschlafen. Als es erwachte, wußte es nicht, ob es Tag oder Nacht sei und es fing laut an zu jammern; da kamen drei ganz weiße Schwäne herangeflogen, die hörten die Klage und setzten sich auf den Baum und sprachen: „du armes Kind, benetze deine Augenhöhlen mit dem Morgenthau, der auf den Baumblättern liegt!“ Kaum war das geschehen, so hatte es frische Augen und sah noch weit besser, als zuvor. Nun sah es auch, daß es schon lichter Tag war und daß die Leute ins Feld gingen. Es machte sich auf und wandelte auf der Landstraße fort und kam gegen Mittag an die Königsburg. Ueberall aber standen die Leute still, sahen das Mädchen an und staunten; denn auf dem ganzen Wege hinter ihr wuchsen die schönsten Blumen und wie sie so freundlich die Leute grüßte, verbreitete sich der angenehmste Duft. Als man dem jungen König meldete, es sei eine Bettlerin draußen so und so, rief er freudig: „das ist keine Bettlerin, daran erkenne ich meine liebe Braut; auf, machet die Thore weit und führet sie herein zu mir!“ Er eilte aber selbst hinaus ihr entgegen, herzte und küßte sie.

Die Bosheit der Stiefmutter und ihrer häßlichen Tochter kam nun an den lichten Tag. Der König ließ beide in ein Faß einschließen, das inwendig ganz mit Nadeln beschlagen war und sie von einem Berge ins Meer hinabrollen. Dann aber feierte er eine glänzende Hochzeit und das arme Mädchen war jetzt die liebste und glücklichste Königin.

---

41. Die versteckte Königstochter.

Es war einmal ein junger Kaufmannssohn, den schickte sein Vater, weil er zum Geschäft nichts taugte und den ganzen Tag immer nur geigen wollte, fort. Als der Junge nun weg zog, sah er auf der Gasse einen Knaben, der mit zwei Hölzchen immer geigte. Das gefiel ihm. „Willst du vielleicht auch geigen lernen?“ „O ja!“ sprach der Knabe, „wenn nur Jemand mich lehrte!“ „So komme mit mir!“ sprach der Kaufmannssohn, „ich will dich lehren!“ und so that er's auch. Beide gingen nun in die Welt und ergeigten sich ihr Brot. Auf der Straße aber trafen sie einmal einen Mann mit einem Bären. Der Kaufmannssohn gab ihm all' sein Geld für den Bären. Da sagte sein Schüler: „warum hast du das gethan, wovon sollen wir jetzt leben?“ „Warte nur, wir wollen geigen und der Bär soll tanzen; so bekommen wir schon wieder Geld!“ Als aber der Bär nicht recht tanzen wollte, schlug ihn der Kaufmannssohn todt und ließ sich selbst in die Haut nähen und zwar so, daß man ihn für einen rechten Bären halten sollte. Darauf kamen sie auch in die Residenz; der Schüler geigte und der Kaufmannssohn als Bär tanzte und zwar so schön und künstlich, daß alle Leute herbeikamen und zusahen. Und wenn der Fiedler falsch griff und schlecht geigte, schlug ihn der Bär; denn er konnte ja selbst besser geigen, da er den Knaben gelehrt hatte; allein das wußten die Leute nicht; sie glaubten, es sei ein rechter Bär und deshalb lachten sie dann so sehr, wenn er das Geigen besser verstehen wollte.

Nun bekam auch der König Kunde davon und ließ beide vor sich kommen und den Knaben geigen und den Bären tanzen; da mußte er über die lustige Gestalt des Bären auch lachen. Er hatte aber auch eine sehr schöne Tochter, die war nun groß und er wollte sie Niemandem zum Weibe geben, damit er selbst sich immerfort an ihrer Schönheit erfreue. Er hatte sie aber in einen Berg versteckt, wo außer ihm und einem treuen Diener keine Seele den Zugang wußte; und er hatte ausschreiben lassen, wer sich um seine Tochter bewerbe, müsse sie suchen und wer es dann unternähme und fände sie nicht, der verliere sein Leben. Dadurch hatte er gehofft, alle Freier abzuschrecken; allein es hatten doch einige Königssöhne das Wagstück unternommen, alle aber ihren Tod gefunden; jetzt kam lange keiner mehr und das war dem König recht. Nun da er den drolligen

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/351